

Hanfreibe : (Hettlingen, um 1822)

Autor(en): **Niederhäuser, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **74 (2007)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

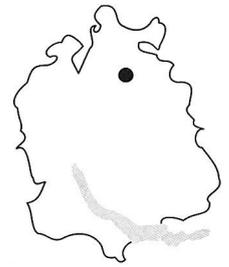
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hanfreibe

(Hettlingen, um 1822)



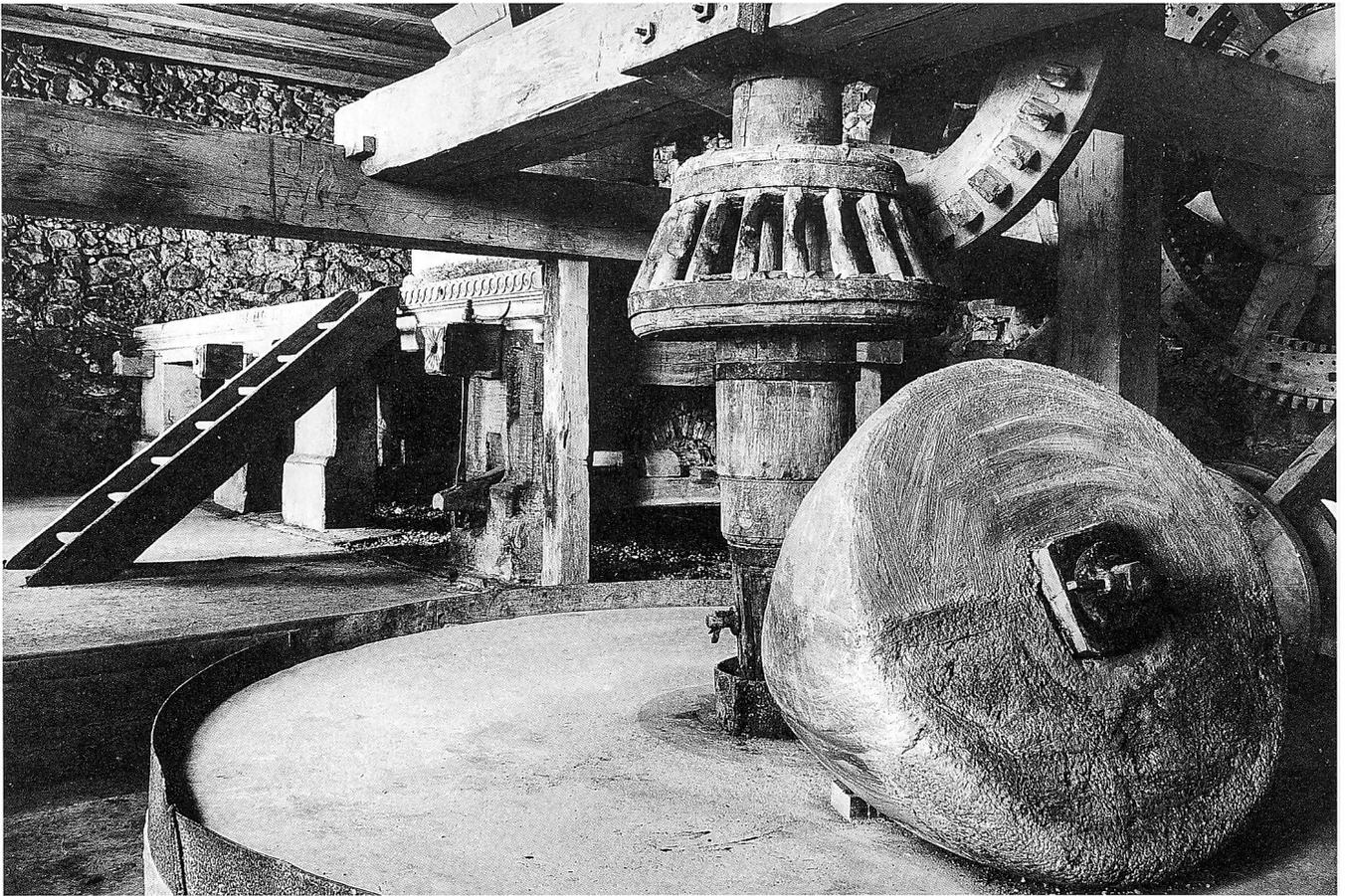
Ein «Unikum», das an das «geruhsame Arbeiten in ländlicher Welt», an das «Verbundensein mit dem Heimatboden und eine Herz und Gemüt erfassende bäuerliche Kultur» erinnert – niemand würde bei solchen Zuschreibungen ausgerechnet an eine Hanfreibe denken, wo einst das heute so verteufelte Hanf verarbeitet wurde. Die letzte der früher zahlreichen Hanfmühlen des Kantons Zürich steht heute in Hettlingen. Die praktisch vollständig erhaltene technische Einrichtung ist wieder betriebsfähig, auch wenn das Wasserrad nicht mehr vom Bach angetrieben wird, sondern von Grundwasser, das über eine Pumpe in die Schaufeln strömt. Kaum beginnen sich jedoch die Zahnräder mit Getöse in Bewegung zu setzen, ist dieser «Makel» vergessen und entfaltet die protoindustrielle Anlage ihren besonderen Reiz.

Nach der Schliessung der Dorfmühle 1813 war die am Wiesenbach oberhalb von Hettlingen liegende Eichmühle, die heute als beliebtes Ausflugsrestaurant dient und deren Geschichte bis ins hohe Mittelalter zurückreicht, die wichtigste Mühle der grossen Ortschaft. Ein Inventar listet 1822 neben einer Mühle mit drei «Mahlhaufen», einer «Relle» (zum Entspelzen des Getreides) und verschiedenen Nebengebäuden eine Hanfreibe und eine Stampfe (zum Mahlen von Knochen als Dünger) sowie das Recht für eine Sägerei auf. Der Inhaber Hans Ulrich Furrer, ein Vertreter der dörflichen Oberschicht und Sohn des ehemaligen Untervogts, strebte mit den Neubauten um 1822 eine Expansion seines Gewerbes an; sein Sohn Jakob suchte dann mit Hilfe von Krediten den Betrieb zu einer Handelsmühle auszubauen, letztlich allerdings ohne nachhaltigen Erfolg. Im Zuge der Ausweitung im frühen 19. Jahrhundert erfolgte gleichzeitig eine Spezialisierung und räumliche Trennung. Die Hanfreibe wurde etwas unterhalb der Eichmühle errichtet und bezog das Wasser über einen Kanal. Ursprünglich eine «Beimühle», die verschiedene Vorgänge ausführen konnte, diente sie bereits kurze Zeit später ausschliesslich der Verarbeitung von Hanf und erhielt in den 1830er-Jahren ein zweites Getriebe mit einem ober-schlächtigen Wasserrad.

Die Nutzung von Hanf, heute ein heftig umstrittenes Sucht- oder Genussmittel, war in der Vergangenheit alltäglich, bot doch Hanf wie nur wenige Pflanzen eine Mehrfachnutzung. Im Vordergrund stand die Leinengewinnung, als Nebenprodukt fiel das aus den Samen gepresste Öl an. Nach der Ernte wurden die über 2 Meter hohen Hanfstängel getrocknet, gewässert und gebrochen und kamen dann in die Hanfreibe, wo die Mahlsteine das Werg zerquetschten und die wertvollen Fasern weich und geschmeidig machten. Zum Schluss wurde der Hanf gekämmt, ehe er geflochten werden konnte. Der im Vergleich zu Flachs gröbere, aber beständigere Hanf diente als «Leinwand der Armen» der Kleiderproduktion, aber auch für Bett- und Tischzeug sowie für Säcke und Seilerwaren. Mit dem Siegeszug der Eisenbahn kam jedoch aus Italien bald billigerer Hanfstoff auf den Markt und brachte den Anbau auf der Zürcher Landschaft vollständig zum Verschwinden. Zahlreiche Flurnamen und die wohl um 1900 aufgehobene Hanfreibe in Hettlingen sind letzte Zeugen dieses heute als Cannabis verfehmten Rohstoffes.

Eine Schokoladentaleraktion sorgte 1957 für die Rettung des weitgehend vergessenen vorindustriellen Objekts bei Hettlingen, dessen Einrichtung wie durch ein Wunder der Umnutzung und Zerstörung entgangen war. Nach einer wenig sachgemässen Restauration versank die Anlage wieder in ihr Aschenbrödeldasein. Erst den Bemühungen des Zürcher Heimatschutzes, der 1989 das vernachlässigte Gebäude erwarb, ist es zu verdanken, dass die Hanfreibe heute regelmässig zu Demonstrationszwecken in Betrieb genommen wird und ihrem Ruf als einzigartiges technisches Denkmal alle Ehre macht.

Peter Niederhäuser



Unterhalb der «Eichmühle» von Hettlingen liegt in einer kleinen Senke die um 1822 erbaute Hanfreibe, ein im Erdgeschoss gemauertes, oben mit Riegelwerk versehenes Gebäude unter einem Walmdach. Das Innere birgt die praktisch vollständige technische Einrichtung mit dem Reibewerk; der Mahlstein wird von einem hölzernen Zahnräderwerk angetrieben. (Fotos Kantonale Denkmalpflege Zürich)